

Emden, den 5. XII.1934

Hochverehrter, lieber Herr Professor!

Ihr Glückwunsch zu unserer Verlobung war für uns beide eine ganz besondere Freude. Denn in den 3 Semestern, die wir sozusagen unter Ihren Augen gemeinsam gewandelt sind, durften wir ja von Ihnen den entscheidenden Eindruck unserer "theologischen Existenz" empfangen. Und daß Sie jetzt noch in dieser Zeit, die Sie so verantwortungsvoll mitten in das Geschehen stellt, so an uns gedacht haben, möchten wir Ihnen besonders herzlich danken.

Vor einigen Tagen erfuhren wir durch Herrn Professor Wolf Näheres zu Ihrer Suspension, nachdem wir vor der Zeitungsnotiz zunächst nur verwirrt und ratlos standen. Sie werden aus aller Welt wieder viel Teilnahme erfahren; nach den Vorgängen im WS 33/34 können wir uns ungefähr vorstellen, wie oft das Telefon gerasselt hat. Wir wollten diesen Chor zunächst nicht noch vergrößern, aber Sie dürfen gewiß sein, daß niemand mehr als wir hoffen kann, daß alles ein gutes Ende nimmt. Und wenn es uns erlaubt ist, möchten wir Sie herzlich bitten, alles zu tun, was Ihnen zu tun möglich ist, um in Deutschland zu bleiben.

Für Ihren Gruß, den Sie mir von Herrn Mindrup von Detmold her bestellen ließen, danke ich Ihnen herzlich. Leider erlaubte es meine Arbeit nicht, wie ich gewünscht hätte, selbst nach Detmold zu kommen. Es hätte mir sehr viel daran gelegen, einmal mit Ihnen persönlich die verquere kirchenpolitische Lage unserer Landeskirche zu besprechen. Die Erklärung zur Entschließung des Landeskirchentags habe ich aus folgenden Gründen nicht unterschrieben: 1. Die Entschließung einer Synode, deren Rechtmäßigkeit zu bestreiten kein Anlaß vorlag, zu korrigieren, ist nicht Sache eines Einzelnen. Ich habe aber weder den Landesuperintendenten noch die Verantwortlichen der Erklärer darüber im Unklaren gelassen, daß ich mich sachlich mit ihnen einig weiß. 2. machte mich ein gut Teil der unterzeichneten Namen bedenklich, unter denen nicht nur mehrere Erfahrungstheologen, sondern auch solche waren, die im vorigen Jahr auf Grund einer saftigen kairos-Theologie sich noch zu den DC.s rechneten.

Sie können gewiß verstehen, in welcher heillosen Lage ich mich befinde: Auf der einen Seite bin ich als Hilfsprediger in Manslagt dem Landeskirchenrat in Aurich Gehorsam schuldig, zumal dieser bislang noch von Keinem etwas Bekenntniswidriges verlangt hat; auf der anderen Seite tut es mir natürlich sehr leid, daß Aurich nicht auf der Linie geblieben ist, die mit Barmen und Osnabrück in diesem Jahre so verheißungsvoll begann. Dabei meine ich eigentlich immer noch, daß vor allen Dingen Hollweg sowohl theologisch wie menschlich auf dieser Linie zu Hause ist. Der Zwiespalt wird für mich noch dadurch vergrößert, daß mir häufig die Form, die die Opposition gegen die jetzige Haltung des Landeskirchenrats anwendet, nicht gefällt. Es wird m.E. zu oft vergessen, daß wir auch jetzt noch eine andere Kirchenregierung haben, als die Altpreußische Union. Könnte man doch irgendetwas tun, Hollweg wieder dorthin zu bringen, wo er hingehört! Könnten Sie nicht, lieber Herr Professor, einen Brief

an H. schreiben - vielleicht müßte er sehr sanft sein - der Derartige erreicht? Ich fürchte, wenn es so weitergeht, zerbricht unsere Landes-
kirche!

Nach Beendigung meiner Inspektorentätigkeit stehe ich jetzt seit 2 Monaten im Dienst einer christlichen Gemeinde, und ich bin froh und dankbar dafür. Manslagt ist eine der ostfriesischen Gemeinden, in denen vor gut 10 Jahren eine Erweckungsbewegung stattgefunden hat, die vor allen Dingen mit dem Ihnen ja nicht unbekanntem Namen Immer verbunden ist. Immer Nachfolger waren Kohlbrüggianer, und durch ihre Tätigkeit ist die Gemeinde vor Sektiererei und Spiritualismus bewahrt geblieben. Es herrscht hier nun ein reges kirchliches Leben, das sich in geradezu auffallende Aufmerksamkeit auf die Predigt äussert. Ich habe das Gefühl, in meiner Arbeit hier von der Gemeinde getragen zu werden. Und das ist ja gerade für mich als blutigen Anfänger in dieser so schweren Arbeit von ungeheurer Wichtigkeit. Neben dieser Gemeindefarbeit habe ich ja nun noch im Auftrag des Landessuperintendenten die Leitung der Kurse, die an einem Tag in der Woche in Emden zur Fortbildung der Kandidaten stattfinden. Zu dieser Arbeit wäre noch vieles und nicht viel Erfreuliches zu sagen. Denn durch die Kirchenpolitik ist weithin die Lust zu gründlicher Arbeit geschwunden. Hinzukommt ja noch, daß von den Kandidaten mancher aus kirchenpolitischen Gründen aus Elberfeld weggerufen wurde, und dadurch die Kurse so etwas in den Verdacht gekommen sind, sie sollten Ersatz fürs Predigerseminar sein. Das ist insofern nicht ganz richtig, als die Landeskirche gar nicht die Mittel hätte, um allen ihren vielen Kandidaten die Ausbildung im Predigerseminar zu bezahlen, sodaß also auch dann, wenn das Verhältnis Aurich-Elberfeld wieder in Ordnung ist, diese Kurse weitergeführt werden müssen. Gestern hatte ich mit dem Mitglied unseres Landeskirchenrates Herrn Pastor C.O. Voget ein längeres Gespräch über die kirchenpolitische Haltung Aurichs. Er sagte dabei etwa Folgendes: Die große Sünde aller Kirchenhäupter sei die Errichtung eines evang. Papsttums in Wittemberg im vorigen Jahr, zu der ja alle unterschriftlich ihre Zustimmung gegeben hätten. Und nun sei es die große Gnade Gottes, daß der erste Träger dieses evang. Papsttums ein Mann sei, der von allen evang. Theologen für ein solches Amt der unmöglichste sei, der eben aber deshalb die Unmöglichkeit eines solchen Amtes erwiesen habe. Wenn man sich nun aber als Kirchenoberhaupt dieser Sünde schuldig gemacht habe, dann könne man sich nicht durch Revolution gegen diesen Papst der Schuld entziehen, sondern auf dem Wege einer legalen Opposition müßte der Reichsbischof so lange getragen werden, bis Gott uns von ihm befreie. Ich meine das Richtige an diesen Worten ist dies, daß in ihnen erkannt ist, daß mit einer einfachen Rückkehr zur der Verfassung der DEK von 1933 nicht alles wieder in Ordnung zu machen ist. Das kann Herr Müller auch! Sondern daß der Einbruch des groben Irrtums und der Gewalt schon vor dieser Verfassung geschehen ist, die ja doch schließlich selbst ein Erzeugnis der verheerenden Kirchenwahlen ist. Doch andererseits ist zu Vogets Worten zu fragen: Wieweit denn die Opposition revolutionär war und wenn sie es war, und ist, ist jede Revolution in der Kirche schlechterdings verboten? Zum Schluß dieses Gesprächs habe ich Voget gesagt, man solle sich doch in Aurich wieder mit Ihnen in Verbindung setzen; denn es sei doch ein unmöglicher Zustand, daß der reformierte Kirchenlehrer mit der Leitung der ref. Kirche in Unfrieden lebe.

Mit herzlichen Grüßen auch an Ihre Frau Gemahlin, Fräulein v. Kirschbaum und Ihre Kinder und den besten Wünschen für Ihr Verbleiben in Bonn

sind wir Ihre
Ihnen dankbar ergebenen

Erwin Othman in. Maria Luise Göttinger